

Gedankenwirbel

Heute genau vor einem Jahr ist Arif gegangen. Ein langes, ein ödes, ein nutzloses Jahr ist vorbeigezogen. Wenn ich über alles nachdenke, erscheint mir die Wohnung plötzlich muffig und eng. So eng wie meine Brust, in die kaum Luft zu strömen scheint, obwohl ich mich bemühe, tief einzuatmen.

Ich sehe, wie sich meine letzte Mitbewohnerin gemächlich von der Decke abseilt. Ihr Faden ist so dünn, dass es scheint, als ob die schwarze Spinne lautlos zu Boden schwebte.

Er lacht mich von dem Foto aus an, das auf dem Regal vor mir steht.

„Du wirst später mal Falten vom vielen Lachen bekommen!“, habe ich ihm mehr als einmal gesagt.

„Welche Falten könnten schöner sein als Lachfalten, Bruder?“, erwiderte er mir stets.

Ja, wir waren wie Brüder. Arif, der angehende Arzt mit libanesischen Wurzeln, der in Deutschland geboren war und perfekt hessisch sprechen konnte. Wie oft hat er damit Fremde verblüfft!

„Die denken immer, ich sei ein Araber und Moslem, aber ich bin ein Hesse aus Frankfurt am Main!“ erklärte er dann stolz.

Und ich, der Mannheimer, der im selben Semester wie Arif studierte. Er war vor drei Jahren in unsere kleine Wohngemeinschaft eingezogen.

Die Wohnung erscheint mir heute noch leerer, noch ungemütlicher. Ich muss mich aufraffen, denn ich will Arif besuchen gehen. Das bin ich ihm an diesem Tag schuldig. Ich gehe ohnehin jede Woche einmal zu ihm, meist am Dienstagnachmittag.

Meine Brust brennt, wenn ich daran denke. Mir stößt es sauer auf, wodurch ich daran erinnert werde, dass ich wohl schon länger nichts gegessen habe.

Dabei hatte ich in den letzten vier Wochen Hoffnung verspürt, endlich wieder zur Normalität zurückfinden zu können. Nach diesem Jahr der Trauer. Aber gestern endete alles, bevor es richtig begonnen hatte.

In meinem Kopf wirbeln die Gedanken durcheinander wie der Staub in meiner Wohnung. In mir brodeln eine Mischung aus Wut, Trauer und Verzweiflung. Ich kann noch nicht erkennen, was die Oberhand gewinnen wird.

Langsam stehe ich auf, bleibe kurz stehen, bis das Schwarz vor meinen Augen verschwunden ist und ziehe mir meine Turnschuhe an. Als ich auf die Straße komme, klebt mir mein T-Shirt bereits am Körper. Schweiß bahnt sich den Weg auf meinem Rücken nach unten.

Ausgerechnet Frau Sailer kommt mir entgegen. Die Wohnblockzeitung! Als sie mich erkennt, bleibt sie stehen und entdeckt anscheinend irgendetwas Interessantes auf der Wiese neben ihr. Mir ist das ganz Recht! Frau Sailer haben wir immer aufgezogen, jedenfalls bis zu dem Morgen, als Arif der Teufel ritt.

„Na, Fraa Sailer, habbe Se Neuschkeite fer uns?“, sprach er sie an. Gerade als sie antworten wollte, umfasste Arif meine Hüfte und grinste. „Komm Schatz, is doch eh immer derselbe Scheiß; komm, mer misse noch einkaufe!“ Schon zog er mich mit.

Von diesem Tag an galten wir nur noch als das Schwulenpaar aus der Nummer 73 und Frau Sailer warnte die Nachbarn, dass Arif sicher eine Bombe bauen würde. Wenn wir ihr nach diesem Tag begegneten, ignorierte sie uns nur noch. Einmal glaubten wir sogar, dass sie ausgespuckt hatte.

Arif lachte nur. „Ich bin Deutscher und Christ und wir wissen, dass wir nicht schwul sind. Was scheren uns die Anderen?“

Ich komme an die Kreuzung, an der es passiert ist. Jemand hat einen Blumenstrauß hingelegt. Gegenüber an der Bushaltestelle warten ein paar Leute. Wie damals!

Die Schlagzeilen erscheinen wie auf Kommando in meinem Kopf:

Deutschlibanese von zwei Rockern zu Tode geprügelt! Täter gefasst!

Im Bericht stand, dass Arif keine Chance gehabt hätte. Er wurde einfach zusammengeslagen und totgetreten, als er am Boden lag. Keiner half. Ein junger Mann hatte die Polizei gerufen, als es zu spät war!

Hätten wir den Gerüchten der Sailer nicht entgegnet sollen? Warum haben wir ihr nicht gesagt, dass alles Spaß und Arif ein deutscher Christ gewesen war? Vielleicht wäre es dann nicht passiert!

Ich gehe nicht durch die Fußgängerzone. Heute ist Dienstag und Laura steht sicher am Stand der Kinderhilfsorganisation und wirbt Paten. Ich möchte sie nicht sehen. Vermutlich möchte ich sie gar nicht mehr treffen. Dafür ist gestern zu viel geschehen.

Vor dem Friedhof kaufe ich einen Strauß Gerbera. Ich setze mich wie immer auf die Bank, die vor Arifs Grab steht und betrachte den Stein.

Nutzlos aus dem Leben gerissen!

Arif Schneider

**3.März 1989 +5.Juli 2015*

Möge der Herrgott auf ihn aufpassen!

Die Beerdigung war riesig. Nicht nur, weil seine Eltern und auch wir viele Freunde und Bekannte haben, sondern auch, weil der Tod in aller Öffentlichkeit stattfand. Presse und Fernsehen waren da und der Oberbürgermeister hat gesprochen.

Er hat etwas von Völkerverständigung und Rücksichtnahme gefaselt. Die Menschheit müsse toleranter werden, hat er doziert und lauter so unnützen Mist! Als ob das Arif wieder lebendig gemacht und irgendjemand länger als bis zum Leichenschmaus darüber nachgedacht hätte. Die Leute vergessen solche Worte doch schneller als die Tränen trocknen können! Ich möchte schreien. Ich möchte den ganzen Zorn, der in mir wütet, einfach herausschreien! Die unsagbare Stille auf dem Friedhof hindert mich daran.

Plötzlich hämmert ein Specht und ein Zitronenfalter lässt sich auf dem Grabstein nieder. Nur für kurze Zeit, dann fliegt er auf und verschwindet in der flimmernden Hitze.

Zehn Monate nach Arifs Tod wurden Lars Hermin und Dennis Laufer wegen gemeinschaftlichem Totschlag zu sieben Jahren Haft verurteilt. Einen Mord könnte man ihnen nicht nachweisen, begründete der Richter das Urteil. Sie hätten vielmehr im Affekt gehandelt. Hermin wohnte gerade mal drei Häuser neben uns.

Ich war nicht im Gericht, weil ich nicht die Kraft hatte, zu der Verhandlung zu gehen. Mir graute es vor der Beschreibung der Tat und ich hätte den Mördern nicht in die Augen sehen können. Nicht jeder hat das verstanden, aber das war mir egal.

Ich habe auch keinen neuen WG-Bewohner gesucht. Nicht nach all dem, was passiert ist. Ich könnte keinen anderen Mitbewohner ertragen. Arif gehörte in diese Wohnung.

Anfangs haben unsere Freunde versucht, mich aus der Wohnung zu locken, damit ich auf andere Gedanken käme. Ich glaubte aber, mit meinen Gefühlen und meiner Schuld allein fertig werden zu müssen. Was hätte ich ihnen antworten sollen, wenn sie mich gefragt hätten, warum wir mit den Gerüchten nicht aufgeräumt haben? Irgendwann haben es die Freunde aufgegeben. Ich fand das gut, denn ich wollte zumindest dieses eine Jahr trauern. Das macht man doch so, oder nicht? Ich bin mir sicher, Arif sähe das genauso!

Laura erscheint plötzlich wie von selbst in meinen Gedanken. Ich versuche, mich dagegen zu wehren, aber sie bleibt hartnäckig. In meinem Bauch wächst ein heißer Kloß. Tränen laufen mir die Wangen hinunter. Ich weiß nicht, ob sie aus der Trauer oder Wut heraus entstehen. Ich habe Laura das erste Mal vor vier Wochen in der Fußgängerzone gesehen. Ihr strahlendes Lächeln sprach mich sofort an. Ob ich nicht auch eine Kinderpatenschaft

übernehmen könnte? Sie würde nur einen Euro pro Tag kosten. Damit könnte ich helfen, ein Kind in die Schule zu schicken und es aus seiner Armut herauszuholen.

Eine Woche später, als ich wieder auf dem Weg zum Friedhof vorbeikam, übernahm ich eine Patenschaft. Sie dankte mir mit einem Lächeln und gab mir die Hand. Ihre weiche Haut, die so gar nicht zu dem festen Händedruck passen wollte, ließ Wärme in mir aufsteigen, ein Gefühl, das ich schon lange nicht mehr gespürt hatte. Ich wusste, dass ich diese Frau näher kennenlernen wollte. Ihre leuchtenden Augen und ihre sportliche Figur sorgten für einen Trommelwirbel in meinem Herzen. Am darauffolgenden Dienstag unterhielten wir uns eine Weile und letzte Woche war es soweit! Ich fragte sie, ob ich sie zum Abendessen einladen dürfte.

„Ich habe schon gedacht, du fragst nie!“, lachte sie. Wie selbstverständlich duzte sie mich und ich hätte nicht glücklicher sein können.

Gestern trafen wir uns beim Nobelitaliener am Rathaus. Mir kam es vor, als ob wir uns schon ewig kannten. Wir lachten viel und die Schmetterlinge in meinem Bauch flogen um die Wette.

Plötzlich wurde sie ernst. „Sag mal Thomas, dich bedrückt doch etwas. Ich habe das von der ersten Minute an gemerkt. Du wirkst manchmal so abwesend.“ Ihre grünen Augen leuchteten wie zwei Smaragde. „Möchtest du mir nicht erzählen, was dich bewegt? Hat es mit mir zu tun?“, schloss sie leise.

„Blödsinn, mit dir hat das gar nichts zu tun! Ich weiß aber nicht, ob das zu diesem wunderbaren Abend passt und ich überhaupt darüber sprechen möchte“, zog ich mich zurück und in meinem Magen machte sich ein flaes Gefühl breit.

„Na, los, Thomas, versuch es. Ich bin eine gute ZuhörerIn. Hab Vertrauen!“ Sie legte ihre Hand auf meinen Arm.

„Nun gut. Vielleicht ist es tatsächlich an der Zeit, denn morgen ist die Sache genau ein Jahr her. Also ...“, begann ich.

Ich sprach seit langer Zeit endlich wieder einmal über Arif und das Unglück. Wie wir uns getroffen hatten, wie er bei mir eingezogen war und auch von unserer Freundschaft. Laura hörte mir aufmerksam zu und unterbrach mich nicht. Dann erzählte ich von unserem Spaß mit Frau Sailer und Laura lachte laut. Schließlich kam ich zu dem schrecklichen Tag und beschrieb ihr die Tat der beiden Rocker.

Laura wurde mit einem Mal so blass wie ein Leichentuch. Ihre Lider flatterten und sie hielt sich eine Faust vor den Mund.

„Was ist los, Laura? Was ist mit dir?“ Ich erschrak darüber, wie sehr sie anscheinend die Geschichte mitnahm und wollte ihre andere Hand nehmen. Zu meiner Verwunderung entzog sie mir diese aber.

Stattdessen sprang sie auf. „Es tut mir leid, Thomas. Dennis Laufer ist mein Bruder!“ Bevor ich ihre Worte richtig begriffen hatte, war Laura aus dem Restaurant gelaufen.

Jetzt sitze ich hier auf dem Friedhof. Der Specht hämmert noch immer. „Arif, was soll ich nur tun? Gib mir einen Rat, Bruder!“